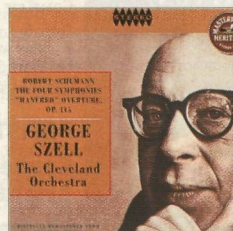


Ein großer Teil der wieder auf CD erscheinenden Klassik-Aufnahmen wird innerhalb von Reihen auf den Markt gebracht, die im mittleren oder unteren Preisbereich angesiedelt sind. Bei vielen Serien sind die CDs auch einzeln erhältlich. Im Fono-Prisma gibt Fono Forum Einschätzungen von Sammlungen oder Editionen und Entscheidungshilfen bei der Auswahl einzelner Aufnahmen, die mehr sind als „Serienprodukte“.

Masterworks Heritage / Sony Classical



Vorweg ein Pauschalurteil: Gemessen an dem, was manche Labels an historischem Material ausgraben und zu veröffentlichen wagen, ist die neue Masterworks Heritage-Serie der Sony eine Offenbarung. Doch halt, hat Sony überhaupt ein kulturelles Erbe in seinem Back-Katalog? Natürlich, denn das Plattenlabel ist ja vor zehn Jahren aus dem traditionsreichen amerikanischen Columbia-Label entstanden. Wie kein zweites der großen Klassik-Labels war Columbia Masterworks auf Amerika zentriert. Das wird auch bei der Masterworks Heritage-Serie deutlich. Manche Namen, manches Repertoire hat bei uns in Europa nur bedingte Popularität erlangt. Oder manche Zusammenstellungen, wie z.B. Eugene Ormandy mit Händels „Messias“ (eine Aufnahme, die freilich jetzt nicht wiederveröffentlicht worden ist). In diese letzte Kategorie gehören auch die Bach-Transkriptionen mit Leopold Stokowski und eben auch Eugene Ormandy.

Kann man sich so etwas heute noch vorstellen? Anfang der 60er Jahre veröffentlichte Columbia eine LP mit Orchesterwerken der Bach-Söhne – gespielt vom Philadelphia Orchestra unter Ormandy! Bachs „Toccata und Fuge d-Moll“ in einer Orchestertranskription – nur diesmal nicht von Stokowski, sondern von Ormandy. Aber ob Ormandy goutiert hätte, zusammen mit Stokowski auf einem CD-Doppelalbum zu erscheinen? Nun ja, so groß war der Unterschied zwischen beiden Dirigenten nun auch wieder nicht, zumal ihr Orchester das Philadelphia Orchestra war. Und so heißt dieses Sammelprogramm auch folgerichtig „The Philadelphia Orchestra plays Bach“, wobei die verschiedenen Bäche, Johann Sebastian, Johann Christian, Wilhelm Friedemann

und Carl Philipp Emanuel, auf dem Vordercover schlicht über einen Leisten geschlagen werden. Die Auswahl ist nicht sehr glücklich: da sind einerseits die Orchestertranskriptionen der Orgelwerke, die, für ein anderes Klangmedium bearbeitet, ästhetisch sinnvoll und für Unvoreingenommene auch reizvoll sind. Andererseits gibt es eben auch die „echten“ Orchesterwerke, Sinfonien der Bach-Söhne und das fünfte Brandenburgische Konzert, für die das Philadelphia Orchestra einen zu dicken Sound abgibt, um heute noch einen Hund hinter dem Ofen hervorzulocken (Sony MHK 62345). In diesem Kontext gilt es übrigens noch mit einer Mär aufzuräumen: Herbert Kupferberg behauptet in seinem ansonsten informativen Einführungstext, zu Stokowskis Zeiten spielten nur wenige Orchester Bach. Das ist schlicht unwahr; ein Blick in die verdienstvolle Repertoireaufstellung der wichtigsten amerikanischen Sinfonieorchester von Kate Hevner Mueller (Bloomington 1973) belegt, wie populär in der ersten Hälfte unseres Jahrhunderts Bachsche Orgelwerke in Orchestertranskriptionen waren.

George Szell wurde in den 60er und 70er Jahren von der Schallplattenkritik, der deutschen vor allem, als Anti-Karajan gehandelt. Das stimmt nur bedingt, wenn man die Aufnahmen aus heutigem Verständnis heraus hört. Denn ein Musiker wie Harnoncourt steht längst wesentlich konträrer zur Ästhetik eines Karajan. Doch vor dreißig Jahren waren Harnoncourts und Karajans Repertoirefelder tatsächlich zu gegensätzlich für eine antipodische Position. Szells Interpretationen haben mit Karajan durchaus Gemeinsamkeiten: Perfekte Orchesterspielkultur, relativ geringe agogische Schwankungen. Dennoch sind Unterschiede nicht zu überhören: Szells Orchesterklang ist immer schlank, nie dick und breiig, seine melodische Linienführung kennt durchaus eckige Schnitte. Insgesamt also ein klassizistisches, kontrolliertes, immer engagiertes Musizieren. Das gilt auch für die vier Schumann-Sinfonien, die Szell mit seinem Cleveland Orchestra zwischen 1958 und 1960 aufgenommen hat. Eine faszinierende Wiederbegegnung, die auch aufnahmetechnisch akzeptabel ausgefallen ist (Sony MHZK 2 CD 62349).



Nach wie vor eine faszinierende Aufnahme: Die Schumann-Sinfonien mit dem Cleveland Orchestra unter George Szell, entstanden 1958 bis 1960.

Foto: FF-Archiv



Foto: F. Timpe

Ein kongeniales Duo: Geiger Zino Francescatti und Dirigent Dimitri Mitropoulos. Auf zwei CDs kann man die Resultate dieser Zusammenarbeit überprüfen.

Fritz Reiner auf Columbia Masterworks? Da es eine stattliche Anzahl von hervorragenden Stereo-Aufnahmen gibt, die Reiner für RCA Victor gemacht hat, ist diese Aufnahmeperiode des bei uns in Deutschland viel zu wenig beachte-

ten Dirigenten weitgehend aus dem Bewußtsein verschwunden. Dabei hat Reiner während seiner Jahre als Chef des Pittsburgh Symphony Orchestra in den 40er Jahren viele Aufnahmen für Columbia gemacht, darunter auch alle sechs

Brandenburgischen Konzerte, Bartóks gerade eben geschriebenes Konzert für Orchester, einige der großen Orchesterwerke von Richard Strauss und sogar Mahlers „Lieder eines fahrenden Gesellen“. Osteuropäisches Repertoire jener Columbia-Jahre ist auf einer CD zusammengestellt: Schostakowitschs sechste Sinfonie, Kabalevskys „Colas Breugnon“-Ouvertüre, Glinkas „Kamarinskaya“ und drei Aufnahmen als Erstveröffentlichungen: Kodálys „Tänze aus Galánta“, Weiners Divertimento op. 20 und zwei Ungarische Skizzen von Bartók. Daß diese Aufnahmen zur Zeit ihrer Entstehung nicht veröffentlicht wurden, hat, wie Philip Hart in seiner Reiner-Biographie (Evanston 1994) ausführt, wohl damit zu tun, daß Ende der 40er Jahre sowohl das Philadelphia Orchestra als auch die New Yorker Philharmoniker für Columbia aufnahmen und für Reiner mit den Pittsburghern nur wenig kommerziell attraktives Repertoire übrigblieb, andererseits das Pittsburgh Symphony Orchestra seinen Chef unter keinen Umständen für Aufnahmen mit einem anderen Orchester freigeben wollte. So hatte keiner der drei Vertragspartner großes Interesse daran, die noch vorhandenen Ein-

Opus 111

Entdecken Sie die musikalischen Schätze von Neapel und Piemont!



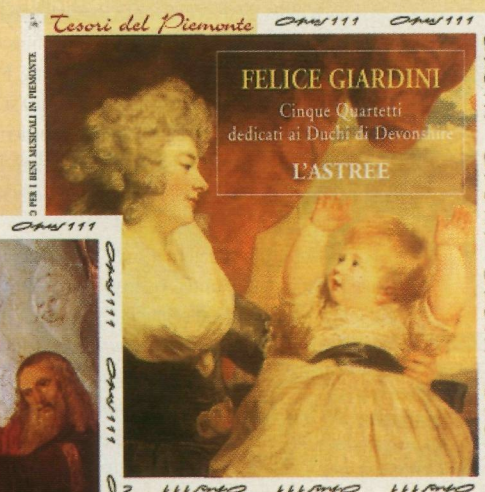
OPS 30-194

FRANCESCO PROVENZALE (1624-1704)
Passionsgeschichte Musik zur Karwoche in Neapel
Cappella della Pietà dei Turchini
Leitung: Antonio Florio

CODEX STAFFARDA (15. Jh.)
Daltrocanto
Leitung: Dario Tabbia



OPS 30-162



OPS 30-163
FELICE GIARDINI (1716-1796)
Fünf Quartette,
gewidmet dem Herzog
von Devonshire
L'Astrée

PRISMA

spielungen zu veröffentlichen – aber davon liest man natürlich nichts im Covertext (Sony MHK 62343).

Bidú Sayão ist ein Name, dem man in Europa selten begegnet ist. Kein Wunder, die brasilianische Sopranistin (Jg. 1902) wirkte hauptsächlich in Amerika, wo sie u.a. an der Met engagiert war. In gewisser Weise war sie eine Vorläuferin von Kathleen Battle. Ihre Stärke war nicht nur das Koloraturfach, sondern auch die lyrischen Partien. Und sie hatte eine ideale Mikrophonstimme, die nicht voluminös, dafür aber klar und sauber über den Lautsprecher kam. Wovon man sich jetzt eindrucksvoll überzeugen kann: Sony hat für ein Masterworks Heritage-Recital einen gelungenen Querschnitt durch mehrere in den späten 40er, frühen 50er Jahren veröffentlichte LPs zusammengestellt; vor allem französisches Repertoire, aber auch Werke brasilianischer Komponisten. Der erste Track ist die Aria der „Bachiana brasileira“ Nr. 5 von Heitor Villa-Lobos. Man horcht in zweifacher Hinsicht auf: eine sehr gut geschulte, schöne und ausdrucksvolle Stimme mit jugendlichem Charme – aber auch ein sehr musikalisch phrasierendes Solocello! Kein Wunder, kein geringerer als Leonard Rose spielt hierbei den Solopart. Meines Wissens waren diese LPs nie auf dem deutschen Markt. Also eine echte Entdeckung für die europäischen Schallplattenkäufer (Sony MHK 62355).

Eine ähnliche Position hatte auch Eleanor Steber, in Amerika populär, in Europa nur Kennern bekannt. Ihr Programm, darunter Berlioz' „Les nuits d'été“, Bach- und Händel-Arien, ist allerdings eher enttäuschend, auch hinsichtlich der klangtechnischen Aufarbeitung. Möglicherweise ist die Aufnahme des Berlioz'schen Liederzyklus nachträglich verhallt worden, jedenfalls klingt sie so und damit für ihre Entstehungszeit (1954) sehr ungewöhnlich (Sony MHK 62356).

Der große Geigenvirtuose der 50er Jahre, den Columbia unter Vertrag hatte, war Zino Francescatti. Sein schlanker, immer quicklebendiger Ton war beispielsweise ideal für das Mendelssohn-Konzert. Francescatti unterschied sich von dem völlig gelackten, ganz auf uniformen Schönklang ausgerichteten Geigenton, wie ihn später dann die Schüler von Dorothy DeLay von Amerika her über die ganze Welt verbreiteten. In Dimitri Mitropoulos hatte Francescatti überdies einen kongenialen Begleiter. Ein CD-Album enthält fast ausschließlich Aufnahmen dieser Künstlerkonstellation, das Mendelssohn-Konzert, Bruch's g-Moll-Konzert, Saint-Saëns' drittes Violinkonzert, das Tschaiowsky-Konzert, Prokofieffs zweites Konzert und schließlich noch das „Poème“ von

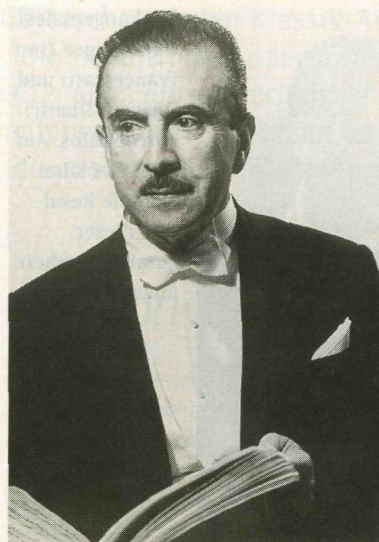


Foto: FF-Archiv

Claudio Arrau nahm für Columbia u.a. Werke von Liszt auf, die jetzt erstmals veröffentlicht werden.

Chausson – allesamt Monoaufnahmen aus Francescattis besten Jahren (Sony MH2K 2 CD 62339).

Claudio Arrau war ein anderer Instrumentalvirtuose, der damals bei Columbia Masterworks unter Vertrag war. Zwischen 1947 und 1952 nahm der „mittlere“ Arrau vor allem für dieses Label auf, darunter fünf „Ungarische Rhapsodien“ (Nr. 8, 9, 10, 11 und 13), die kurioserweise bei Columbia nicht veröffentlicht wurden, weil der Pianist dem Label untreu geworden und zur amerikanischen Decca gewechselt war. Trotzdem sind diese jetzt zusammen mit dem ersten Liszt-Konzert und dessen Fantasie in e-Moll über ungarische Volksmelodien – beide Male begleitet vom Philadelphia Orchestra unter Eugene Ormandy – auf einer CD vorliegenden Aufnahmen keine Erstveröffentlichungen, denn in den späten siebziger Jahren erschienen sie bereits auf Desmar. Alle diese Interpretationen sind sehr intensiv, klar, exakt, immer aber auch sehr kontrolliert: Liszt als Klassiker (Sony MHK 62338).

Eine sehr amerikanische Angelegenheit ist die CD mit antiphonaler Musik von Giovanni Gabrieli (und Canzonen und Toccaten von Frescobaldi als Füller). Ein sattes, brillantes, ungemein virtuos, doch heutzutage wegen der modernen Instrumente „old-fashioned“ Spiel, bei dem sich die Blechbläser dreier amerikanischer Spitzenorchester, des Philadelphia Orchestra, des Cleveland Orchestra und des Chicago Symphony Orchestra, zusammengefunden hatten, um die Segnungen der Stereophonie an den Canzonen des venezianischen Meisters zu zelebrieren. Edward Power Biggs, Columbias populärer Hausorganist, ist in den Füllern auch mit von der Partie. Daß Namen

Schall und Rauch sind, wird wieder einmal bestätigt: Das New England Brass Ensemble, das auch mitspielt, wird auf dieser CD als „The Boston Brass Ensemble“ geführt (Sony MHK 62353).

Zwei Veröffentlichungen gibt es mit Aufnahmen aus der akustischen Epoche. Auf der einen sind Columbia-Aufnahmen von dem großen belgischen Geiger Eugène Ysaÿe (1858–1931) versammelt, nicht nur seine fünfzehn solistischen Schallplatten, sondern auch vier kurze Orchesterstücke von Chabrier, Delibes, Maillart und Massenet, die er als Dirigent des Cincinnati Symphony Orchestra 1919 eingespielt hat. (Offenbar dirigierte er noch weitere Aufnahmen, ohne daß diese ausdrücklich genannt werden.) Ysaÿe hat in diesen Standardwerken des virtuosens Violinspiels der Jahrhundertwende einen fließenden Legato-Ton, ohne viel Vibrato, eine saubere, wenn auch nicht immer hundertprozentige Intonation (was bei Aufnahmen dieser Zeit kein Wunder ist, da ja Schnitte nicht möglich waren). Vor allem aber eine adelige Phrasierung voller Eleganz der Linie, ohne schwierige Drücker, gleichermaßen in die Zukunft weisend wie historische Stilistik überliefernd (Sony MHK 62337).

Die andere Wiederveröffentlichung akustischer Aufnahmen gilt der Folge von 1903 eingespielten Opernarien, der „Grand Opera Series“ und ihrem Supplement von 1905/07. Hier wird hörbar, daß Columbia damals nicht die allererste Garde an Sängern unter Vertrag hatte. Giuseppe Campanari zum Beispiel, mit neun Aufnahmen vertreten, war nur ein durchschnittlicher Sänger, dem es weniger auf ausgefeilte Gesanglichkeit denn auf vokale Präsenz ankam. Aber immerhin sind darunter auch Aufnahmen so prominenter Sängerinnen und Sänger wie Marcella Sembrich, Edouard de Reszke und Ernestine Schumann-Heink. Da auch Alternativ-Takes überspielt worden sind, wäre es sinnvoll gewesen, anzugeben, welcher Take in solchen Fällen ursprünglich veröffentlicht wurde. Ein Wort noch zur Qualität der Überspielungen dieser ältesten Tondokumente: Sie ist schlicht vorbildlich. Keinerlei Verhallung, kein Ausfiltern des Plattenrauschens zu Ungunsten der Wortverständlichkeit. Die Aufnahmen klingen zwar alt – was sie ja auch sind –, aber nicht übermäßig abgespielt. (Sony MH2K 2 CD 62334).

Daß die warenästhetischen Aspekte dieser zehn Veröffentlichungen ausgesprochen pfiffig ausgefallen sind, ist bereits an anderer Stelle im FonoForum anerkannt worden. Man kann also auf die Fortsetzung dieser historischen Serie gespannt sein. Wenn das Niveau der ersten Ausgaben gehalten wird, hat Sony genau ins Schwarze getroffen. Martin Elste

PRISMA

Goldenes Barock/ Philips



Den Himmel auf Erden verspricht Philips mit der Serie „Goldenes Barock“. Kein geringer Anspruch, und doch ein zeitgemäßer, denn Barockmusik scheint mit ihren harmonischen Klängen optimal geeignet, uns von den Höllenqualen des Alltags abzulenken. Ob dies aber wirklich das zentrale Anliegen der Barockkomponisten war, wird noch zu prüfen sein.

Der erste Eindruck von dieser Serie ist nicht schlecht. In einem grünen Schatzkästlein aus Pappe werden 25 golden glänzende CDs präsentiert, auf deren Hülle das Motiv der einst



Foto: FF-Archiv

Gehörte zur Avantgarde der Interpreten von Barockmusik: Raymond Leppard.

recht erfolgreichen LP-Serie „Living Baroque“ prangt – alles ein bißchen kitschig, aber sehr professionell gemacht. Jede CD trägt einen mehr oder weniger programmatischen Titel („Höfischer Glanz“, „Verzauberte Tasten“, „Saitensprünge“ usw.) und ist mit einer Einlegekarte versehen, auf der lediglich die Daten der Stücke und ihrer Interpreten verzeichnet sind.

Auch hier wirkt die Aufmachung professionell und routiniert, doch bei näherer Betrachtung merkt man, daß die Angaben der Erstveröffentlichung komplett übernommen wurden, selbst wenn sie auf den hier wiederveröffentlichten Ausschnitt gar nicht zutreffen. So sind die Wiener Sängerknaben und der Chorus Viennensis auf Folge 25 an Gounods „Ave Maria“ nicht beteiligt – man beginnt sich zu fragen, ob die Redakteure die zu bearbeitenden Aufnahmen wirklich gehört haben. Eine Werk-einführung bieten die Einlegekarten nicht, dafür enthält die Box ein 120seitiges Beiheft, in dem Christoph Rueger und Frank Köhler zunächst über Wesen und Charakter der Barockmusik reflektieren, dann Bach, Händel und Vivaldi biographisch vorstellen und schließlich die 25 CDs mit einem zumeist anekdotisch gefärbten Kurzkommentar versehen. Die Box hat die Bestellnummer 454 402-2 und kostet ungefähr vierhundert Mark; jede CD ist auch einzeln erhältlich (CD 454 403-2 bis 454 427-2), und die achte Folge gibt es zusammen mit dem Beiheft der Gesamtedition auch noch in einer Sonderausgabe (CD 446 418-2).

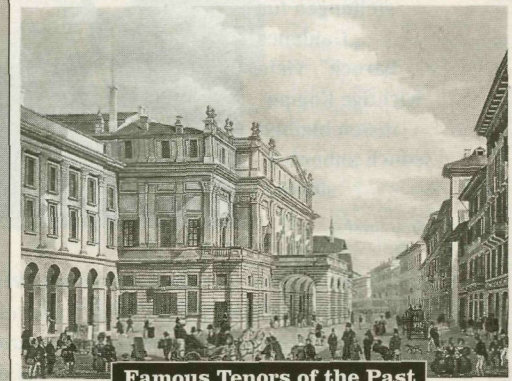
Soweit die Formalia. Inhaltlich stand Philips vor einer schwierigen Aufgabe, denn diese Firma ist die einzige der großen, die nie eine besondere Erstveröffentlichungsserie für Alte Musik aufgebaut hat, auf deren Material zurückzugreifen wäre, und im Hauptkatalog wurde das Barockrepertoire weniger unter musikgeschichtlichen oder interpretatorischen als vielmehr unter marktpolitischen Gesichtspunkten erschlossen. Dementsprechend bunt und unsystematisch ist nun das Angebot der Serie „Goldenes Barock“. Eine diskutable auf-führungspraktische Aktualität bieten nur die Aufnahmen von John Eliot Gardiner, Frans Brüggen und vielleicht noch Jaap Schröder. Den Löwenanteil der Serie bestreiten aber Künstler wie I Musici, Neville Marriner oder Raymond Leppard, die zwar einst an der Front der Barockmusikbewegung standen, inzwischen aber längst überholt sind. Was sie hier wieder zu Gehör bringen dürfen, ist im großen und ganzen jene „festliche Barockmusik“, mit der mancher in den siebziger und achtziger Jahren seine Stehparties zu untermalen pflegte: satter Sound, flotte Motorik, harmlose Unterhaltung. Daß diese naive Reduktion dem Anliegen barocker Rhetorik und Affektenlehre gerecht wird, darf wohl bezweifelt werden.

Ebenso problematisch wie der interpretatorische Ansatz einzelner Aufnahmen ist auch die Programmgestaltung der gesamten Serie. Die ersten sieben CD sind Bach gewidmet, die nächsten vier Händel, drei weitere Vivaldi, je eine Telemann (der ja mehr komponiert hat als Bach und Händel zusammen) und Albinoni, und

PREISER RECORDS

**Neu aus der Reihe
„Lebendige Vergangenheit“
Bedeutende Stimmen der Schellack-Ära**

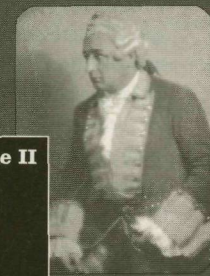
Famous Tenors of the Past



Famous Tenors of the Past

PR 89229 (2 CDs)

Lebendige Vergangenheit



**Carlo Tagliabue II
Opernarien
Aufnahmen:
1946-50
PR 89139**

Carlo Tagliabue II

Lebendige Vergangenheit



**Richard Mayr
Opernarien
und Lieder
Aufnahmen:
1921-24
PR 89142**

Richard Mayr

**Vertrieb:
NAXOS DEUTSCHLAND GmbH
Wienburgstraße 171a
48147 Münster
Telefon 02 51-9 24 06-0
Telefax 02 51-9 24 06-10**

Bach und Händel (u.a. mit Neville Marriner und seiner Academy of St.-Martin-in-the-Fields) bilden die Schwerpunkte der Zusammenstellungen für „Goldenes Barock“, viele wichtige Komponisten bleiben jedoch unberücksichtigt.



Foto: Mike Evans/DGA

dann geht's thematisch weiter mit Weihnachtsmusik, Arien und Chören, Solokonzerten und ein wenig Kammermusik. Diese krude Zusammenstellung beruht natürlich auf der Willkür des vorhandenen Materials, festigt aber ein ziemlich schiefes Bild vom musikalischen Repertoire des Barock. Nun erhebt diese Serie keinen didaktischen Anspruch. Sie will weder systematisch noch repräsentativ sein, sondern den Ansprüchen eines breiten, nicht speziell interessierten Publikums Genüge leisten. Gleichwohl ist zu fragen, ob sie damit ihrer Zielgruppe nicht einen Bärendienst erweist. Die vorliegende Auswahl bietet zwar einige barocke „Highlights“ wie die „Brandenburgischen Konzerte“ mit Peter Schreier (CD 454 403-2 und CD 454 404-2), die „Vier Jahreszeiten“ mit Pina Carmirelli (CD 454 414-2) oder Ausschnitte aus dem „Messias“ mit Neville Marriner (CD 454 413-2). Was darüber hinaus wirklich bedeutend ist und den Hörern auch ohne pädagogischen Zeigefinger ein echtes Aha-Erlebnis beschern könnte, bleibt hier außen vor. Statt dessen wird jenes beliebte Adagio, das nicht von Albinoni stammt, gleich zweimal präsentiert, der Choral „Jesus bleibet meine Freude“ erklingt in der für Bach so typischen englischen Sprache, wie auch das Konzert für Trompete und Klarinettenstext sicher ein Musterbeispiel barocker Tonkunst ist. Spätestens hier muß man sich fragen: Was soll das?

Kein Ton von Monteverdi, Schütz, Lully oder Buxtehude, als ob die nicht mindestens genauso viel zum Glanz des Barock beigetragen hätten wie Bach, Händel und Vivaldi. Haufenweise Konzerte, obwohl die seinerzeit mit wenigen Ausnahmen Nebenprodukte waren, während die Oper, jener Inbegriff barocker Ausdrucksform, hier nur mit ein paar Arien vertreten ist. Bedenkt man, mit wie viel Engagement Philips vor sechs Jahren die Mozart-Edition zusammengestellt hat, so kann man über die Gedankenlosigkeit bei der Konzeption der

vorliegenden Serie nur den Kopf schütteln. Hält man den Hörer wirklich für so dumm, daß man ihm auf ein und derselben CD zwei Klavier(!)-Konzerte von Bach in romantischem Klanggewand, ein Konzert für vier Cembali von Bach im Barockstil der späten Siebziger und zwei Orgelkonzerte von Händel in historischer Aufführungspraxis zumutet? Die Ausrede, damit komme ein interpretationsgeschichtlicher Aspekt in die Serie hinein, zieht nicht, weil Belehrung ja gerade nicht Anliegen der Edition ist. Vielmehr wird mit dem kostbarsten Gut, auf das ein solches Projekt stoßen kann, leichtfertig umgegangen, indem das latente Interesse der nicht informierten Musikaiken, die sich von der Aufmachung dieser Serie anlocken lassen, mit stumpfer Beliebigkeit in falsche Bahnen gelenkt wird.

Das soll nun nicht heißen, daß alles von dem, was da golden glänzt, billigstes Blech ist. Folge 8 (CD 454 410-2) bietet beispielsweise Händels Feuerwerks- und Wassermusik in einer recht guten Interpretation der English Baroque Soloists unter Leitung von John Eliot Gardiner. Daß gerade diese Aufnahme für die oben genannte Sonderausgabe gewählt wurde, zeigt, daß man bei Philips sehr wohl zwischen guten und schlechten Interpretationen unterscheiden kann. Um so bedauerlicher, daß die übrigen 24 Goldscheiben weit unter diesem Niveau bleiben, sieht

man einmal von Rameaus „Dardanus“-Suite mit Frans Brüggen im letzten Viertel von Folge 21 (CD 454 423-2) ab. Immerhin ist, wer historische Instrumente nicht mag und eine solide moderne Interpretation der Bachschen Violinkonzerte haben möchte, mit Gidon Kremer auf Folge 3 (CD 454 405-2) ordentlich bedient; ähnliches gilt vielleicht auch noch für Händels Concerti grossi opus 3 mit Neville Marriner auf Folge 9 (CD 454 411-2). Vom großen Rest sind nur noch zwei Veröffentlichungen erwähnenswert: Auf Folge 24 (CD 454 426-2) stellt Raymond Leppard mit dem New Philharmonia Orchestra Ouvertüren des 18. Jahrhunderts vor, die zum Teil sonst nicht im Katalog vertreten, musikgeschichtlich aber von großer Bedeutung sind. Und auf Folge 25 (CD 454 427-2) wird das, was vorher oft unfreiwillig passierte, zum Programm erhoben: Barockmusik in romantischen und modernen Arrangements, von Gounods „Ave Maria“ bis hin zu Luther Hendersons „Saint's Hallelujah“.

Können diese „himmlischen“ Klänge das Bild aufhellen? Nicht wirklich, denn das Enttäuschende an dieser Zusammenstellung ist, daß Barockmusik hier größtenteils in ihr Gegenteil verkehrt wird. Anstatt die Leidenschaften der Seele zu erregen und zu stillen, wie es das zentrale Anliegen der Komponisten des 17. und 18. Jahrhunderts war, können I Musici, Maurice André, Helmut Winschermann und Consorten den Hörer meistens nur in seichte Klänge eintönen und mit gleichförmiger Motorik wachhalten. Immerhin ist diese Form der Ruhigstellung legal. Ob sie deshalb auch unschädlich ist, soll an dieser Stelle nicht entschieden werden. Matthias Hengelbrock



Foto: C. Bardia/DGA

Einst Bilderstürmer — heute Klassiker: John Eliot Gardiner und The English Baroque Soloists mit populärem Händel.

FORTE/ EMI



Ein wenig abseits der alten Pfade bewegt sich das Spektrum der EMI-Forte-Serie um Produktionen, die einem im Zuge der Schnellebigkeit schon ein wenig aus dem Blick zu geraten drohen. Alte Haudegen, einst hoffnungsfrohe Wettbewerbsträger und hartnäckige Nischenbesetzer finden sich da und sorgen immer wieder für die eine oder andere Verblüffung. Allein schon deshalb ist es unverständlich, daß man beim Booklet aus Budget-Gründen auf biographische Angaben vollständig verzichtet hat. Zu den wenigen Vokal-Aufnahmen der Forte-Serie, die im übrigen durchweg als Doppel-CD ediert wird, gehört auch eine Einspielung mit Arien und neapolitanischen Liedern, die ein Wiederhören mit dem italienischen Tenor Franco Corelli beschert. Wer sich in ehrwürdigen italienischen Kirchen nicht mehr über blinkende Lichterketten an Madonnenhäuptern erregt, wird sich an den diversen hier versammelten „Arrangements“ nicht weiter stören, wenngleich das „Adeste fideles“ schon sehr stabile Hörerpersönlichkeiten erfordert. Ansonsten sind die

beiden CDs gespickt mit Bravourstückchen, die einem die ungeheure Kraft und Strahlkraft Corellis auf vielfältige Weise wieder ins Gedächtnis rufen. Corelli, dessen große Zeit Mitte der fünfziger Jahre neben der Callas an der Scala begann, galt während seiner Karriere immer als ein Sänger mit enormer Bühnenpräsenz, der sich zeitlebens in seiner eleganten Erscheinung auch mit lässiger Grandezza zu verkaufen verstand. Immerhin, die hier versammelten Ausschnitte aus dem Verdi-Requiem etwa („Ingemisco“), Rossinis „Petite Messe solennelle“ („Domine Deus“) und den unvermeidlichen „Ave Maria“ und „Ave verum“ bestätigen auch zu dem Zeitpunkt der Aufnahme Mitte der sechziger Jahre eine Tenorqualität voller Wärme, strahlender Höhe und viel Reserve. Es tut der Sache keinen Abbruch, wenn der Schwung der neapolitanischen Lieder noch am ursprünglichsten wirkt — schließlich ist es ja eine traditionelle „Beweislast“ für klassische italienischen Tenöre. Und ob ein Pavarotti beim „O sole mio“ oder Cardillos schmachtendes „Core 'ngrato“ wirklich ähnlich aus dem Vollen schöpfen konnte wie Corelli, darf bezweifelt werden. Bei soviel Mandolinenherrlichkeit, hier von nicht genannten Orchestern unter Raffaele Mingardo und Franco Ferraris realisiert, sollte man sich einem guten Roten allerdings nicht verwehren (2 CD 5 69530 2).

Über Jerzy Maksymiuk's einstiges, fabelhaftes Polnisches Kammerorchester muß man erst keinen Lorbeer flechten. Die hier vorgelegten Einspielungen aus den Jahren 1977-1981 versammeln hauptsächlich die sechs Streichersolisten von Rossini sowie vier Streichersinfonien von Mendelssohn. Satter Wohlklang, geschliffene Eleganz und wohl dosiertes Sentiment prägen diese Aufnahmen, die bis heute zu den glänzenden Exemplaren auf dem Kammerorchester-Sektor zählen. Als pikante barocke Dreingabe gibt es auf der zweiten CD zwei feingliedrig umgesetzte Stücke („Chromatic“ und „Tamburetta“) des polnischen Komponisten Adam Jarzebski sowie ein Divertimento von Feliks Janiewicz, einem Haydn-Zeitgenossen, der jedoch vor allem als Verleger aktiv war (2 CD 5 69524 2).

Ein größeres Kaliber ist da schon Hector Berlioz' „Symphonie fantastique“, die hier mit dem „Requiem“ gekoppelt ist. Beide Aufnahmen dirigiert André Previn, der die Tücken dieser bekanntermaßen sehr eigenwilligen Totenmesse respektabel zu lösen weiß, das heißt, die 1980 entstandene Aufnahme decodiert die herbe Klanglichkeit dieses Werkes, wie man beispielsweise am „Quid sum miser“ erfährt, mit ausgesprochen feiner Feder. Selbst bei extremen Massierungen behalten Previn und das London Philharmonic die Übersicht. Wunderschön

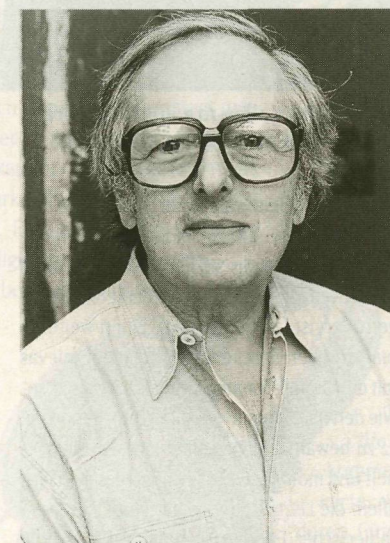


Foto: F. Timpe

Immer noch respektabel: André Previn's Berlioz-Einspielungen von 1980.

CD-Highlights und Neuerscheinungen
des Münchner CD-Labels »obligat«

BRANDENBURGISCHE KONZERTE NR. I-VI



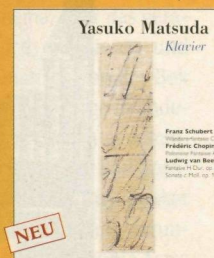
Das BACH COLLEGIUM MÜNCHEN spielt
Johann Sebastian Bach

András Adorján,
Marianne Henkel, Flöte
Simon Dent, Oboe
Reinhold Friedrich, Trompete
Jürgen Weber,
Adelheid Böckheler, Viola
Friedemann Winklhofer, Cembalo
Eric Terwilliger, Ralf Springmann, Corno da caccia

Rainer Seidel, Fagott · Josef Ulsamer, Laurenz Strehl, Viola da gamba
Peter Wöpke, Violoncello · Florian Sonnleitner, Violine und Leitung
2 CD, ob-01.213

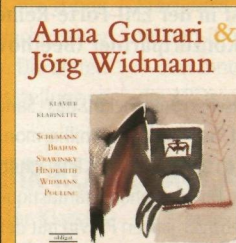
YASUKO MATSUDA, Klavier

Franz Schubert
Wandererfantasie C-Dur, op. 15
Frédéric Chopin
Polonaise Fantaisie As-Dur, op. 61
Ludwig van Beethoven
Fantasie H-Dur, op. 77
Sonate c-Moll, op. 111
1 CD, ob-01.224



NEU

ANNA GOURARI & JÖRG WIDMANN



Anna Gourari, Klavier
Jörg Widmann, Klarinette
spielen Meisterwerke von
Schumann, Brahms,
Strawinski, Hindemith,
Widmann und Poulenc
1 CD, ob-01.220

VIVALDI · DIE VIER JAHRESZEITEN

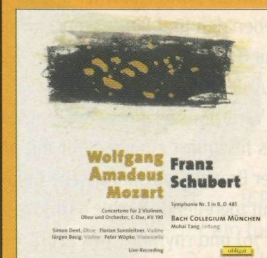
Das BACH COLLEGIUM MÜNCHEN
spielt unter der Leitung von
ANTONIO VIVALDI
Die vier Jahreszeiten

Florian Sonnleitner,
Violine und Leitung
1 CD, ob-01.221

ANTONIO VIVALDI
Die vier Jahreszeiten



MOZART UND SCHUBERT



Das BACH COLLEGIUM MÜNCHEN
spielt unter der Leitung von
MUHAI TANG
Franz Schubert
Symphonie Nr. 5 in B, D 485
Wolfgang Amadeus Mozart
Concertone für 2 Violinen, Oboe
und Orchester, C-Dur, KV 190

Florian Sonnleitner und Jürgen
Besig, Violine · Simon Dent, Oboe
1 CD, ob-01.225

obligat · hp Musik- und Filmproduktion
Briener Straße 55 · 80333 München

Vertrieb: Ricophon Tonträger Vertriebs GmbH
Postfach 13 67 · 63113 Dietzenbach
Tel. (0 60 74) 4 2110 · Fax (0 60 74) 4 3839

obligat

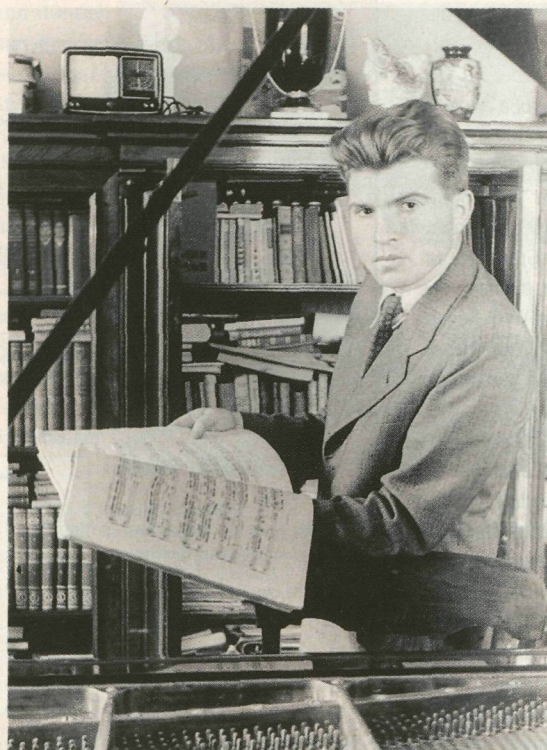


Foto: FF-Archiv

Emil Gilels ist in der EMI-Forte-Reihe als **bravouröser Solist und Konzertpartner (Beethoven) zu erleben.**

in seinem ätherischen Seidenglanz das „Sanctus“, von Robert Tear und dem Philharmonic Choir eindringlich auf exquisite Klangsicherheit hin angelegt. Die „Symphonie fantastique“ führte in den siebziger Jahren Previn mit dem London Symphony Orchestra auf, dessen Chefdirigent er seinerzeit war. Die vorliegende Einspielung ist weniger auf die schillernde Exaltiertheit einer romantischen Träumerseele hin fixiert, als auf möglichst geschliffene Orchesterzirkensik, die zwar nicht ohne Faszination ist, aber die verstörenden Schroffheiten des Stücks im Zweifelsfall eher zu nivelliert und zudem auch etwas gespreizt wirkt (2 CD 5 69512 2).

Üppig werden bei der EMI-Forte Serie die Klavieristen bedient. Emils Gilels ist gleich in Doppelfunktion als Konzertpartner und Solist erlebbar. Neben den fünf Beethoven-Klavierkonzerten mit George Szell und dem Cleveland Orchestra aus den späten sechziger Jahren ist er mit drei Variationszyklen Beethovens zu hören. Gilels fasziniert einmal mehr mit unspektakulärer Bravour, die motorische Geläufigkeit, resolut zugreifende Rechte („Türkischer Marsch“ op. 76) und rhythmisches Profil vereint. Gleiches gilt im Prinzip für die beiden anderen Variationen WoO 80 sowie WoO 71, die noch einmal Gilels markante poetische Kraft in Erinnerung rufen. Die Konzerte mit Szell sind in der künstlerischen Partnerschaft mit dem amerikanischen Pianisten Leon Fleisher auf

dem Plattenmarkt fraglos populärer geworden als die hier vorliegenden, die im Orchestralen auch etwas harscher ausfallen, dafür aber auch mehr Profil gewinnen. Berückende Geläufigkeit und fulminanter Eroberungsgeist prägen das Es-Dur-Konzert: tiefschürfend im Adagio, markant im Strettacharakter des Finales. Neben dem fünften Klavierkonzert dürfte vor allem noch das c-Moll-Konzert von besonderem Interesse sein. Gekoppelt wurden das Es-Dur-Konzert und die Variationen hier merkwürdigerweise mit einem kleinen Dvořák-Ableger, der Szell und das Cleveland-Orchestra bei der achten Sinfonie und zwei slawischen Tänzen sichtlich in ihrem Temperament erwischte und als ideale Interpreten der slawischen Musik ausweist (2

CD 5 69506 2 – Beethoven-Konzerte 1-4, 2 CD 5 69509 2 Beethoven/Dvořák).

Es versteht sich, daß im Brahms-Jahr auch bei den Midprice-Serien kräftig zugelangt wird. Im Falle Eugen Jochums gibt es da gleich zwei Gesamteinspielungen der Sinfonien, die man sich retrospektiv zu Gemüte führen kann. Bei der Deutschen Grammophon erlebt man ihn am Pult der Berliner Philharmoniker, hier bei der EMI-Serie leitet er ein bestens disponiertes London Philharmonic Orchestra, das seinen Brahms bodenständig pflegt: kraftvoll, wuchtig und energiegeladen. Die Mitte der siebziger Jahre in London entstandenen Interpretationen halten, sieht man einmal von der arg sämig geratenen e-Moll-Sinfonie ab, sicher auch heute noch jedem Vergleich stand – in ihrer Verve und entschiedenen Durcharbeitung sind sie beispielhaft (Sinfonien 1-3, „Tragische Ouvertüre“ und „Akademische Festouvertüre“: 2 CD 5 69515 2). Der sinfonische Brahms wird ergänzt und komplettiert durch Klaus Tennstedts Einspielung des Deutschen Requiems sowie des „Schicksallied“, wobei trotz prominenter Solistenriege (Jessye Norman, Jorma Hynninen) der breite Pinselstrich den musikalischen Traditionsverweisen viel von ihrer Beziehunghaftigkeit nimmt. Überhaupt herrscht eine farbliche Pauschalisierung vor, die mehr die Problematik des Werks betont als seinen spirituellen Gehalt. Am besten gelangen noch die solistischen Sätze (CD 5 69518 2).

Mit dem ehemaligen Gewinner des Tschai-kowsky-Wettbewerbs, dem heute bald fünfzigjährigen Dmitri Alexeev, liegt eine bemerkenswerte Aufnahme der Brahms-Klavierstücke vor, die Alexeev 1976 gerade am Beginn seiner internationalen Karriere zeigt. Manuelle Geläufigkeit ist hier nicht das Thema, kraftvolle Bündelung desgleichen, wie man beim eröffnenden d-Moll-Capriccio der Fantasien op. 116 oder der berühmten g-Moll-Ballade von op. 118 erfahren kann. Auch für die kleinen reflexhaften Miniaturen, wie das fast schon minimalistisch angehauchte e-Moll-Intermezzo der gleichen Serie oder den schlichten Volksliedton (Intermezzo op. 117) hat Alexeev ein Händchen. Schumanns Sinfonische Etüden op.

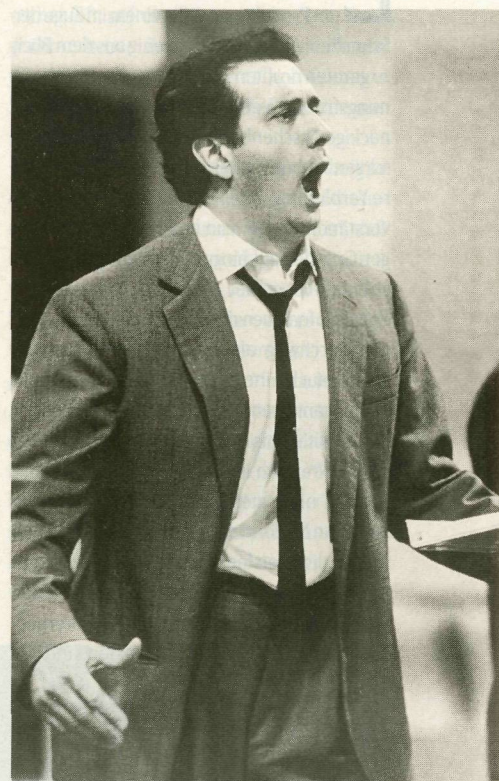


Foto: FF-Archiv

Tenor der Callas-Ära mit **Höhenbravour und Attacke: Franco Corelli.**

13 (Alexeev spielte sie 1987 in London ein) hingegen bleiben seltsam monochrom, wenngleich der rhapsodische Freigeist, wie etwa in der dritten Etüde spukend, bemerkenswert gut getroffen ist (2 CD 5 69521 2). Einen weiteren pianistischen Brocken hatte Agustin Anievas mit den h-Moll-Sonaten Chopins bzw. Liszts sowie den Rachmaninov-Preludes op. 23 und op. 32 zu bewältigen, was ohne fade Parfümtheit und motorischen Gleichlauf geschah. Vor allem die Liszt-Sonate gelingt mit starker erzählerischer Energie, virtuos und unbändig nach vorne strebend (2 CD 5 69527 2).

Norbert Rüdell



DEUTSCHLANDS ERSTES THX-HEIMKINO-SYSTEM

Die Berliner Firma **Lautsprecher Teufel** ist stolz darauf, mit ihrem Lautsprechersystem Theater 8 das erste deutsche THX-lizenzierte Heimkino-system anbieten zu können. Für die von Lucasfilm erteilte Home THX-Lizenz sind dazu ganz bestimmte technische und akustische Voraussetzungen zu erfüllen. Besondere Voraussetzungen muß aber auch erfüllen, wer die Theater 8 aufstellen will: Die stattlichen Boxen erfordern nicht nur

ein gutes Maß an Stellfläche, sondern mit Stückpreisen von 2250 Mark für die drei Frontboxen M900, 1900 Mark für den Subwoofer M6000 sowie je 420 Mark für die zwei Dipol-Effekt-lautsprecher M300D auch ein gutes finanzielles Standvermögen. Alle Anfragen und Bestellungen nur über: Lautsprecher-Teufel GmbH, Stromstraße 3, 10555 Berlin, Telefon: 030/3919085, Fax: 030/3933583.

JUBILÄUMS-NACHFOLGE

Kopfhörer-Spezialist **Sennheiser** hat ein neues Spitzenmodell zu bieten: Der dynamische Kabel-Kopfhörer HD 600 entspricht in Konstruktion und akustischer Abstimmung in etwa dem HD 580 Jubilee, den das Unternehmen im vergangenen Jahr anlässlich seines 50. Geburtstags in limitierter – und inzwischen längst ausverkaufter – Auflage gefertigt hat. 498 Mark soll das neue Top-Produkt kosten. Eine mit absolut störungsfreier digitaler Infrarotübertragung arbeitende schnurlo-

se Version des HD 600 ist für das Frühjahr angekündigt. Damit wird diese Technik erstmals für unter 1000 Mark erhältlich sein.

COPY-PROCESSOR AUF NEUESTEM STAND

Das Berliner Elektroniklabor **Hucht** hat seinen digitalen Kopierschutzknacker völlig neu überarbeitet. Mit der Version ICP 1-CE ist das Gerät nicht nur den derzeit gültigen CE-Normen angepaßt, sondern zeigt jetzt auch das Error-Flag an, so daß die Zuverlässigkeit der ankommenden Digitalsignale bewertet werden kann. Die vergoldeten Cinchbuchsen sind nun aus dem Vollen gedreht und fest an der Rückwand verschraubt. Im Gegen-



FALSCHER LORBEEREN

Falsche Lorbeeren haben wir im letzten Heft bei der Bewertung der ADR-Receiver in unserem Vergleichstest verteilt. Während die beiden Geräte von Grundig und Kathrein zu Recht mit zwei Sternen belohnt wurden, lieferte das Saba-Gerät im Vergleich nur ein befriedigendes Ergebnis und hätte keinen seiner irrtümlich zwei zugewiesenen Sterne erhaltenen dürfen. Wir bitten, dieses Versehen zu entschuldigen.

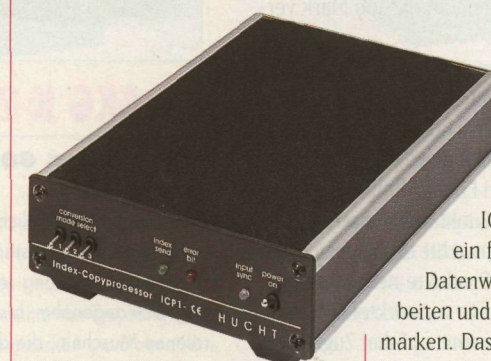
ARD-DECODER

Die d-box der Kirch-Gruppe bekommt Konkurrenz: ARD, ZDF und das Institut für Rundfunktechnik haben ein eigenes Konzept für einen Digital-Decoder entwickelt. Er soll in der Basisversion nur für frei empfangbare Digitalprogramme geeignet und deutlich billiger als die d-box sein, aber offen für eine Nachrüstung zum Empfang von Pay-TV. Die ersten Geräte sollen zur Funkausstellung 97

MEHR KLASSIK AUF ADR

Eine gute Nachricht für Klassik-Freunde: Der Westdeutsche Rundfunk verbreitet nun auch sein Klassik-Programm WDR 3 digital via ADR – ohne Dynamik-Kompression! Dafür hat der WDR eigens eine digitale Leitung zu seinem Astra-Uplink geschaltet. Auch HR 2, der Klassik-Kanal des Hessischen Rundfunks, ist ab sofort auf einem ADR-Unterträger des ZDF zu hören. Damit ist nun das gesamte öffentlich-

rechtliche Angebot des DSR-Pakets auch via ADR zu empfangen. Ebenfalls neu im ADR-Angebot ist der Privatsender Antenne Bayern: Neben seinem Hauptprogramm überträgt er auch die „Rock-Antenne“ im ADR-Format – ein Programm, das bisher ausschließlich für das bayerische DAB-Pilotprojekt produziert wurde und nur von einigen hundert DAB-Pionieren zu empfangen war. satz zu billigeren Modellen beseitigt der ICP-1 den Kopierschutz ein für allemal, kann Audio-Datenwörter bis zu 24 Bit verarbeiten und überträgt auch die Startmarken. Das Gerät kostet rund 600 Mark und ist erhältlich bei B.R. Elektronik, Gotenstraße 20, 10829 Berlin, Tel. 030/7814407.



Völlig neu überarbeitet wurde der digitale Kopierschutzknacker ICP 1-CE von Hucht.